

Impressum

© 1976/2018 Pabel-Moewig Verlag KG,
Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-95439-832-4

Internet: www.vpm.de und E-Mail: info@vpm.de

4.

In Hasards Kammer sah es am anderen Tag aus wie auf einem Schlachtfeld. Da der große Tisch das Kartenmaterial nicht mehr aufnehmen konnte, waren die Karten auf den Boden gelegt worden. Den größten Teil dieser Karten hatte Jean Ribault mit auf die „Isabella“ gebracht.

Sie hatten alles an verfügbaren Karten zusammengetragen, was sich nur auftreiben ließ. Es waren Karten Neugranadas, wie die Spanier ihren Kolonialbesitz nannten. Schon den halben Tag bis zum Nachmittag hatte sich der Seewolf damit beschäftigt und immer wieder Berechnungen angestellt.

Bei ihm waren Ben Brighton, Jean Ribault, Karl von Hutten und Dan O'Flynn, die auf die Karten und Aufzeichnungen blickten.

„Das wird keine Spazierfahrt“, sagte Hasard ernst, „auch wenn einige sich das so vorgestellt haben. Hier, bei der Überquerung des Isthmus, werden die ersten Schwierigkeiten und Probleme beginnen. Wir alle wissen, daß die Dons ihre Gold-, Silber- und Perlenbeute von Panama aus auf Maultierpfaden quer über den Isthmus nach Porto Bello oder Nombre de Dios bringen, nachdem die Schätze zuvor von der Tierra-Ferma-Flotte aus Valparaiso, Coquimbo, Antofagasta, Arica und Callao nach Panama transportiert wurden.“

„Auf diesen Maultierpfaden hat vor über zwanzig Jahren bereits Francis Drake auf der Lauer gelegen“, sagte Dan, „und die Transporte der Dons überfallen.“

„Nicht nur Drake“, sagte Ben Brighton, „auch Oxenham, der früher bei Drake fuhr, hat hier abstauben wollen, aber dabei hatte er Pech. Die Dons haben ihn erwischt und kurzerhand aufgeknüpft.“

Hasard nickte zustimmend, während er mit dem Finger über die Karte fuhr.

„Das ist richtig, deshalb wird die Überquerung des Isthmus wahrhaftig keine leichte Sache, obwohl wir darin bereits Erfahrung haben. Diesmal müssen wir jedoch damit rechnen, daß die Spanier ihre Sicherheitsmaßnahmen wesentlich verstärkt haben. So leicht lassen die sich nicht mehr überrumpeln.“

„Was die sogenannten Maultierpfade betrifft“, sagte von Hutten, „so verdienen sie diesen Namen keinesfalls. Ich kenne mich da ganz gut aus.“

„Warum verdienen sie diesen Namen nicht?“ wollte Dan wissen. „Es sind doch Maultierpfade.“

„Natürlich, so nennt man sie. Aber der Weg führt durch dichten tropischen Urwald bei mörderischer Hitze und schweißtreibender Feuchtigkeit. Wenn die Dons dort die Pfade schlagen, ist innerhalb kurzer Zeit nichts mehr davon zu sehen, weil der Dschungel sie schon nach einigen Tagen wieder überwuchert. Es ist schwierig, dort voranzukommen. Die Dons, so habe ich gehört, brauchen mit ihren Maultiertransporten mehr als drei Wochen, um die Landenge von Darién zu überqueren.“

„Also ein entbehrungsreicher Marsch“, sagte Hasard grimmig. „Da gehen die Schwierigkeiten auch bereits los. Man müßte einen zuverlässigen Bundesgenossen haben“, fügte er nachdenklich hinzu.

„Wie meinst du das, Sir?“

„Wenn wir es geschickt anstellen, können wir uns Bundesgenossen verschaffen, Feinde der Spanier selbstverständlich. Ich denke da an die Cimarrones, die entsprungene und entwichene Negerklaven, die voller Haß auf die Spanier sind. Auch die Indianer dieses Gebietes könnte man vielleicht als Bundesgenossen gewinnen.“

„Sofern sie von den Spaniern nicht ausgerottet wurden“, sagte Karl von Hutten bitter. „Viele wird es nicht mehr geben, seit die Dons diese Gebiete unterjocht und versklavt haben.“

„Da hast du allerdings recht, Karl. Dennoch sollte es uns gelingen, einen guten Führer anzuheuern.“

„Das werden wir ganz sicher versuchen. Wo gedenkst du die Landenge zu überqueren?“ fragte Ribault.

„Ich schlage vor, daß wir sie an der schmalsten Stelle überqueren, und die befindet sich zwischen der Bucht von San Blas auf der karibischen Seite und der Mündung des Rio Bayano, der einige Meilen weiter östlich von Panama in den Golf von Panama fließt. Das wäre diese Stelle hier, die auf der Karte eingezeichnet ist. Ich habe sie heute morgen bereits markiert.“

Alle steckten die Köpfe zusammen und beugten sich über die Karte.

„Ja, genau“, sagte von Hutten. „Das hat außerdem noch den Vorteil, daß wir fast die Hälfte der gesamten Strecke zum Golf von Panama auf dem Bayano mit Flößen zurücklegen können.“

Hasard nickte. Genau das hatte er auch sagen wollen.

„Was haltet ihr von diesem Vorschlag?“

Ausnahmslos alle stimmten zu. Das war der kürzeste und vernünftigste Weg, obwohl auch er mit Schwierigkeiten verbunden war. Aber es gab keine bessere Strecke als jene, die Hasard vorgeschlagen hatte.

„Wie gelangen wir zur Bahia San Blas?“ erkundigte sich Dan.

„Ich habe mir gedacht, daß Siri-Tong unsere beiden Mannschaften mit der ‚Caribbean Queen‘ zur Bahia bringt.“

„Sehr gut, auf dem Zweidecker haben wir genügend Platz.“

„Dann ist da noch etwas“, sagte Hasard. „Als wir damals im Kanal der Pharaonen die ‚Isabella‘ aufgeben mußten und vom Nil nach England zurückkehrten, trugen wir breite Ledergürtel mit Innentaschen, um von dem verlorenen Schatz wenigstens etwas als Betriebskapital mitzunehmen. In den Taschen hatten wir Perlen, Gold- und Silbermünzen. Das werden wir auch jetzt wieder tun, genau wie damals. Ich werde nachher mit Will Thorne reden, damit er genügend Gürtel anfertigen kann. Wir brauchen eine Menge Kapital, wenn wir Jeans Vorschlag, zwei Schiffe samt Ausrüstung zu kaufen, verwirklichen wollen. Die Gürtel behindern uns selbst auf schwierigen Pfaden nicht, sehen unauffällig

aus und bergen doch einen unermesslichen Wert. Auch Schnapphähne und Beutelschneider werden kaum auf die Idee verfallen, daß wir Reichtümer mit uns herumtragen. Da klimpern dann auch keine Münzen, die unnötige Aufmerksamkeit erregen könnten.“

„Auch das ist ein guter Vorschlag“, sagte Ribault. „Füllen wir uns also die Gürtel, so arm sind wir ja nicht.“

Die Männer lachten leise. Nein, so arm waren sie wahrhaftig nicht, die harten Kerle vom Bund der Korsaren.

Hasard ließ Rotwein auftischen, dann wurden weitere Einzelheiten geplant und besprochen. Da sie das alles sehr sorgfältig und überlegt taten, wurde es später Abend. Dann standen auch die letzten Details fest – bis auf die Unwägbarkeiten, die ein Unternehmen dieser Art barg und die sich nicht einmal abschätzen ließen.

5.

Am zweiten Oktober 1594 waren alle Vorbereitungen so gut wie abgeschlossen. Das „Unternehmen Potosi“ begann.

Es war Vormittag, über der Schlangen-Insel wölbte sich halbkreisförmig ein seidiger blauer Himmel.

Hasards Crew, die sich jetzt bereits an Bord des düsteren Zweideckers „Caribbean Queen“ befand, bestand aus insgesamt neunundzwanzig Männern. Ribaults Crew rekrutierte sich aus einundzwanzig Männern und der Schlangen-Kriegerin Araua.

„Sollen wir nicht doch lieber einen Treffpunkt vereinbaren, an dem wir euch wieder abholen?“ fragte die Rote Korsarin. „Überlege es dir, Hasard, eins der Schiffe vom Bund der Korsaren kann euch zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder aufnehmen.“

„Nein“, sagte Hasard, der darüber auch schon nachgedacht hatte. „Es hat keinen Zweck, und zwar deshalb, weil sich der vereinbarte Termin zu einem Zeitdruck entwickeln könnte. Und den möchte ich auf jeden Fall vermeiden, wir sind dann eingeschränkt und können nicht so handeln, wie wir wollen. Ich habe für das Unternehmen einschließlich Hin- und Rückreise etwa sechs bis sieben Monate berechnet. Das ist nur über den Daumen gepeilt, Siri-Tong, eine ganz genaue Zeit kann ich der vielen Unwägbarkeiten wegen nicht angeben. Mit Zwischenfällen müssen wir immer rechnen. Wenn wir jetzt acht Monate brauchen, den Abholtermin aber auf sieben Monate ansetzen – das wäre also Anfang Mai nächsten Jahres –, dann wartet das Schiff wochenlang, das uns am Treffpunkt abholen soll, und es fehlt auf der Schlangen-Insel. Das ist einfach unmöglich.“

„Und wie habt ihr euch die Rückkehr vorgestellt?“

„Wir werden selbst sehen, wie wir von der karibischen Panamaküste wieder zur Schlangen-Insel zurückkehren. Vielleicht gelingt es uns nach altbewährter Manier über ein Enterunternehmen in Nombre de Dios oder Porto Bello. Das muß sich ganz aus der Situation heraus ergeben, das kann ich jetzt noch nicht sagen.“

„Dann laufen wir zunächst Tortuga an, danach bringe ich euch zur Bahia San Blas.“

„Ja, du kannst in Ruhe alles einkaufen, was gebraucht wird. Vor allem Holz für Ramsgate und anderes Zeug für die Werft. Holz wird Diego nicht vorrätig haben, jedenfalls nicht in so großer Menge, aber er hat gute Bezugsquellen auf Hispaniola, wo er das Holz bestellen kann.“

„Ich habe eine lange Liste dabei“, sagte Siri-Tong lächelnd. „Eigentlich beneide ich dich um das Unternehmen“, fügte sie dann hinzu.

„Mich reizt es selbst, mächtig sogar“, gab Hasard zu. „Es ist wie ein erwartungsvolles Prickeln in den Adern.“

Sie lächelten sich an und zwinkerten sich zu. Mindestens ein halbes Jahr lang würden sie sich nicht sehen. Siri-Tong dachte etwas wehmütig und traurig an die lange Zeit. Doch sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

Oliver O'Brien kam, um sich zu verabschieden. Die meisten anderen hatten es bereits getan. Auch Old O'Flynn, der auf seiner „Empress“ hockte und den es mächtig juckte, daß er diesmal nicht mit von der Partie war. Er hatte noch behauptet, seiner Galionsfigur würde in der langen Zeit ein eisgrauer Bart wachsen, aber das hielt Hasard bei der Xanthippe für höchst unwahrscheinlich. Vielleicht kriegte sie in der Zeit noch ein paar Warzen dazu.

„Noch irgendwelche Anordnungen, Sir?“ fragte Oliver O'Brien.

„Nein, es ist alles geregelt. Du hast das Kommando über die ‚Isabella‘, wie besprochen. Sollte sie eingesetzt werden, stehen die Männer der Ramsgate-Werft und auch die Männer der anderen Besatzungen zur Verfügung. Gib schön auf unser Schiffchen acht, Oliver, wir lassen es zum erstenmal freiwillig zurück.“

„Und paß auf Arwenack und meinen Sir John gut auf!“ rief der Profos. „Die dürfen ja leider nicht mit, nur Plymmie.“

„Du weißt, warum ich das angeordnet habe, Ed. Wir steigen bei unserem Marsch nach Potosi in Schnee- und Eisregionen auf, und da können wir weder Papageien noch Affen gebrauchen. Dein Sir John würde einen kalten Hintern kriegen und Arwenack ...“

„... einen kalten Affenarsch, Sir, ich weiß. Deshalb bleiben sie ja auch zurück“, sagte der Profos friedfertig. Er grinste sogar, als er sich umdrehte.

Der Abschied scheint ihm diesmal gar nicht sonderlich schwerzufallen, dachte Hasard erstaunt. Aber das bewirkte wohl die Aussicht auf das bevorstehende Abenteuer, sonst hätte sich der Profos sicher die Haare gerauft, daß er seinen Liebling zurücklassen mußte.

Die letzten kamen, um sich zu verabschieden, unter anderem auch der grummelnde Wikinger, der behauptete, vor ein paar Nächten sei ihm der Himmel auf den Kopf gefallen. Seinen Helm hatte er wieder ausgeklopft, keine Beule war mehr zu sehen, und schön poliert hatte er ihn auch.

Auf der „Caribbean Queen“ wurden die Leinen gelöst. Sie war jetzt zur Genüge bemannt: Hasards Crew, dann die Crew Ribaults und die Männer der Roten Korsarin.

In den Felsen standen die bronzefarbenen Gestalten der Schlangen-Krieger und -Kriegerinnen, die den Männern nachwinkten. Arkana und viele andere säumten die Pier.

Am Ruder des Zweideckers stand Barba, das Monstrum von einem Bootsmann. Er grinste, aber es sah aus, als hätte er die Zähne gefletscht.

Langsam löste sich der Zweidecker und kam frei. Die Segel wurden gesetzt, und dann nahm er langsam Fahrt auf.

Old O'Flynn stierte ihnen wie ein kranker Hund nach. Sein Gesicht war so verrunzelt und von Falten durchzogen, wie sie es lange an ihm nicht mehr gesehen hatten. Sein Bootsmann Martin hockte neben ihm und reichte ihm zur Beruhigung eine Buddel, die O'Flynn jedoch nur griesgrämig anstarrte.

„Die segeln jetzt direkt nach Potosi“, maulte er, „und bringen es fertig, einen alten, kranken Mann einsam zurückzulassen. Eine Schande ist das, sage ich dir, Martin.“

„Jaja“, sagte Martin, „aber die segeln nicht nach Potosi, weil das hoch in den Bergen liegt, wie ich gehört habe. Die segeln nach Arica, weil es in Potosi ...“

„Fängst du jetzt auch damit an?“ fauchte der Alte. „Das sind doch nur